

Nekrolog - in memoriam Janpeter Kob

Kleining, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Nekrolog / nekrology

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kleining, G. (1987). Nekrolog - in memoriam Janpeter Kob. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 39(1), 207-208. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37213>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

IV. Nachrichten und Mitteilungen

NEKROLOG

In memoriam Janpeter Kob

(20. Dezember 1927–12. August 1986)

Aus seiner lebhaften und weit verzweigten Lehr- und Forschungstätigkeit herausgerissen wurde Janpeter Kob, zuletzt Professor für Soziologie an der Universität Hamburg. Er starb nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 58 Jahren.

Schon seine Dissertation „Der Schulfunk“, 1953 bei Fritz Blättner in Kiel, nach einem breit angelegten sozialwissenschaftlichen Studium, schlug die Themen an, die zentral werden sollten für seine wissenschaftlichen Forschungen und seine Tätigkeit als Hochschul-lehrer: Bildung, Erziehung, Kommunikation und Sozialisation als Ausdruck von Gesellschaft und in ihrem problematischen Verhältnis zu ihr. Nach dem Studium war er zunächst freier Mitarbeiter beim Schulfunk des NWDR, dann Forschungsassistent (1955) bei Helmut Schelsky an der Universität Hamburg, von wo er an die Sozialforschungsstelle der Universität Münster in Dortmund überwechselte. Während jener Zeit hat Kob zahlreiche empirische Arbeiten ausgeführt. Besonders hervorgetreten ist er mit einer Untersuchung über die Problematik der Rolle des Lehrerberufs (1960 im Sonderheft 4 „Soziologie der Schule“ dieser Zeitschrift), in der er den Einfluß einer fortschreitenden Pädagogisierung der Industriegesellschaft auf das Selbstverständnis des Lehrers untersucht, der sich in die Teilrolle eines Fachmanns und Beraters der Eltern in Schulfragen gedrängt und dabei sein Selbstverständnis als Pädagoge und seinen Sozialstatus in Frage gestellt sieht. Er habilitierte sich als Abteilungsleiter der Sozialforschungsstelle 1963 mit einer Schrift „Erziehung in Elternhaus und Schule“. Sie war wichtig für die Begründung einer empirisch orientierten Erziehungssoziologie in der Bundesrepublik. Kob kommt

mit Hilfe einer „Mentalitätserhebung“ über die Einstellungen von Eltern und Lehrern zur Schule mit einem für damals erstaunlich großen Sample von knapp 1500 Eltern in Hamburg zum generellen Ergebnis, daß die Trennung von Lebens- und Erziehungsräumen nicht als pädagogische Entlastung der Eltern gelten kann, besonders nicht für die aus den Mittelschichten, sondern daß Eltern im Gegenteil Aktivität in die Verwirklichung der schulischen Ziele investieren. Die Schule wird zum Vehikel für den angestrebten Lebenserfolg. Der Besuch der Grundschule wird so zu einer Art Berufspflicht, das Gymnasium wandelt sich zu einer Fachschule für höhere Allgemeinbildung. Kob plädiert für kompensatorische Erziehung, für neue Formen der Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern, warnt aber vor übertriebener Anpassung und sozialer Ungerechtigkeit der Schule gegenüber unteren Bevölkerungsschichten. Die Schrift hatte erheblichen Einfluß auf die Diskussion von Erziehungsfragen innerhalb der Intelligenz, die zunehmend kritischer wurde gegenüber den etablierten Bildungseinrichtungen.

Nach einer Lehrtätigkeit an der Universität und der Pädagogischen Hochschule in Münster wurde Kob 1964 als Professor für Soziologie an die Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg berufen; 1966 wechselte er zur Universität Hamburg über auf den zweiten Lehrstuhl für Soziologie neben Heinz Kluth. Hier hat er bis zu seinem Tode geforscht und gelehrt. Sein wichtigstes erziehungssoziologisches Buch ist die „Soziologische Theorie der Erziehung“ (1976). Dies ist der Entwurf einer Erziehungssoziologie als Teil einer allgemeinen Theorie der Sozialisation. Ausgangspunkt ist der in jeder Erziehung beschlossene Widerspruch zwischen Autonomie und Zwang. Die besonderen soziologischen Fragestellungen entwickeln sich aus der Analyse der Machtstrukturen, Kob setzt also Durkheim gegen Rousseau. Idealtypisch kann Erziehung Sozialisation ergänzen oder korrigieren. Die ergänzende Er-

ziehung ist die Fortsetzung nicht-erzieherischer Sozialisation, die korrigierende oder substantielle setzt ein eigenes pädagogisches Konzept voraus. Sie tritt auf in inhomogenen, sozial differenzierten, sich rasch wandelnden Gesellschaften, getragen von einer sozialen Gruppe, die Wandel durch ein einheitliches Bild vom Menschen zu neutralisieren versucht. Den erzieherischen Handlungstypen entsprechen die Rollen von Meister/Adept einerseits und Erzieher/Zögling zum anderen. Die Welt- und Gegenwartsfremdheit der Schule ist ein alter Vorwurf an sie, schon in der klassischen Antike zu finden, im cultural lag reaktiviert. Dagegen betont Kob die Notwendigkeit „struktureller Distanz“: nur sie ermögliche Kritik und notwendige Abstraktion als Voraussetzung für ein sozial angemessenes Handeln.

Neben seinen erziehungssoziologischen Arbeiten hat Kob zahlreiche Studien über Massenkommunikation angeregt und betreut. 1971–1979 war er zugleich Direktor des Hans-Bredow-Instituts für Rundfunk und Fernsehen an der Universität Hamburg. Er hat Forschungen zum „Nutzenansatz“ angeregt und sozialwissenschaftliche Methoden in die Forschungspraxis integriert. Aus dieser Zeit stammt u. a. die bekannte Begleituntersuchung zur „Sesamstraße“, „Vorschule im Fernsehen“ 1978 (mit Berghaus, Marencic und Vowinkel). Kob hat das „Sender-Empfänger-Modell“ für die sogen. „Massenkommunikation“ in Frage gestellt, sie sei weder „Kommunikation“ noch Mitteilung an einen passiven Rezipienten.

Die speziellen Soziologien hat Kob stets als Teil der Allgemeinen Soziologie betrachtet und den Wechselbezug der Forschungsfelder aufeinander als Voraussetzung für soziologische Erkenntnis angesehen. Doppelseitigkeit, die Entstehung von Gegensätzlichem, das gleichwohl zusammengehört, hat er in Studien zur „doppelten Wurzel des Maskenparadigmas“ (1979) und über die Beziehung von Solidarität und Fremdheit analysiert, in Skizzen über Kleidung und Essnormen ihren Doppelsinn herausgearbeitet. Gedoppelt in gewisser Weise erscheint auch die eindrucksvolle Geschlossenheit seiner gesamten wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeiten. Forschung und Lehre waren ihm gleichberechtigt, Teile einer übergreifenden Intention.

Kob war ein hoch engagierter und bei seinen zahlreichen Studenten außerordentlich belieb-

ter Hochschullehrer, gebildet, tolerant, Ansprechpartner für alle Problemsituationen, ein Präsenz-Soziologe. Das Meister-Schüler-Verständnis der klassischen Zeit wurde in seinen Veranstaltungen und in den Diskussionen mit ihm lebendig. Er hatte ein ungewöhnlich breites Lehrangebot, interdisziplinär ausgerichtet, veranstaltete auch zu selten angebotenen Themen Seminare, etwa über Kunstsoziologie. Er war ein gesuchter Gesprächspartner auch für Kollegen anderer Fachrichtungen, sichtbar etwa an seiner Zusammenarbeit mit dem Verhaltensforscher Otto Koenig. Kob gehörte zur ersten Nachkriegsgeneration von Hochschullehrern, die in den 60er und 70er Jahren den zu Zeiten turbulenten Übergang zur sogen. „neuen“ Universität mitgetragen und mitgestaltet haben. Er war der letzte Dekan der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät 1968/69, Mitglied des akademischen Senats, mehrfach Sprecher des neuen Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften, Initiator neuer Studiengänge und Prüfungsordnungen an der Universität Hamburg. Janpeter Kob hat einen starken Eindruck auch in der akademischen Praxis hinterlassen, seine Außenwirkung war beträchtlich, einem großen Schülerkreis bleibt er Vorbild.

Gerhard Kleining

KONGRESSBERICHT

„Sozialer Wandel: Probleme und Perspektiven“
 XI. Weltkongreß für Soziologie in Neu Delhi/
 Indien vom 18.–22. August 1986

Von Erwin K. Scheuch

I

Nun hat er doch stattgefunden: der XI. Weltkongreß für Soziologie – ziemlich wie geplant. Vom Volumen des Programms her war er fast so groß wie der 10. Weltkongreß in Mexiko, D. F.: dessen um die 500 Sitzungen während 5 Tagen mit nahezu 2.000 Referaten wurden nahezu erreicht. Allerdings lag die Teilnehmerzahl dieses Mal mit ungefähr 2.300 nur bei der Hälfte des vorausgegangenen Weltkon-